

Oscar Wilde
Das Gespenst von Canterville

Oscar Wilde

Das Gespenst von Canterville

und andere Märchen

Aus dem Englischen
von Richard Zoozmann

Anaconda

Titel der englischen Originalausgaben: *The Canterville Ghost*, *Lord Arthur Savile's Crime* (beide London 1887, als erste Buchausgabe in: *Lord Arthur Savile's Crime, and Other Stories*, London 1891), *The Happy Prince*, *The Nightingale and the Rose*, *The Selfish Giant* (in: *The Happy Prince, and Other Tales*, London 1888). Die Übersetzung von Richard Zoozmann folgt der Ausgabe Oscar Wilde: *Erzählungen und Märchen*. Berlin: Th. Knaur Nachf. [um 1925] und wurde von Kai Kilian überarbeitet. Orthografie und Interpunktion wurden der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

11. Auflage

© 2008 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen

der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Alexander Francis Lydon, »Aske Hall«

© Look and Learn / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-86647-244-0

www.anacondaverlag.de

Inhalt

Das Gespenst von Canterville	7
Der glückliche Prinz	45
Die Nachtigall und die Rose	57
Der selbstsüchtige Riese	65
Lord Arthur Saviles Verbrechen	71

Das Gespenst von Canterville

I

Als Mr Hiram B. Otis, der amerikanische Gesandte, Schloss Canterville kaufte, sagte man allgemein, dass er töricht gehandelt habe, denn es sei kein Zweifel, dass es im Schloss spuke.

Selbst Lord Canterville, der ein Mann von peinlicher Ehrlichkeit war, hielt es für seine Pflicht, diese Tatsache Mr Otis gegenüber zu erwähnen, als sie über die Kaufbedingungen sprachen.

»Wir haben selbst nicht mehr im Schloss gewohnt«, sagte Lord Canterville, »seitdem meine Großtante, die verwitwete Herzogin von Bolton, einen furchtbaren Nervenschock erlitt, von dem sie sich nicht mehr erholte, weil sich ihr zwei Totenhände auf die Schulter legten, als sie sich gerade zum Diner ankleiden wollte. Und ich fühle mich verpflichtet, es Ihnen zu sagen, Mr Otis, dass das Gespenst tatsächlich noch jetzt von mehreren lebenden Mitgliedern meiner Familie gesehen wird, ebenso wie auch vom Pfarrherrn unserer Gemeinde, dem Reverend Augustus Dampier, der im King's College, Cambridge, seinen Doktor gemacht hat. Nach dem unglückseligen Zufall mit der Herzogin wollte keiner unserer Dienstboten mehr bei uns bleiben und meine Frau konnte seitdem des Nachts sehr oft kaum schlafen wegen der geheimnisvollen Geräusche, die aus dem Korridor und aus der Bibliothek herüberkamen.«

»Mein Herr«, antwortete der Minister, »ich nehme die Einrichtung und den Geist zum Taxwert. Ich komme aus einem modernen Land, wo man alles haben kann, was für Geld zu kaufen ist, und da unsere jungen Leute sehr smart und hurtig sind und Ihnen die besten Tenöre und Primadonnen entführen, so nehme ich an, dass wir ein Gespenst, falls es so etwas wirklich in Europa gäbe, in kürzester Zeit bei uns zu Hause ent-

weder bei Barnum oder in einer Schaubude auf dem Jahrmarkt zu sehen bekämen.«

»Ich fürchte, das Gespenst existiert wirklich«, sagte Lord Canterville lächelnd. »Wenn es auch bisher den Lockkünsten Ihrer unternehmenden Impresarios widerstanden hat, so ist es doch seit drei Jahrhunderten wohlbekannt, genauer gesagt seit dem Jahr 1584: Und es erscheint immer, kurz bevor irgendein Mitglied der Familie sterben soll.«

»Nun, das pflegt sonst der Hausarzt zu tun, Lord Canterville; aber es gibt ja gar keine Gespenster und ich glaube nicht, dass die Naturgesetze zugunsten der englischen Aristokratie aufgehoben sind.«

»Sie denken offenbar sehr aufgeklärt in Amerika«, antwortete Lord Canterville, der die letzte Bemerkung des Mr Otis wohl nicht ganz begriffen hatte, »und wenn ein Gespenst im Haus Sie nicht weiter kümmert, so ist ja alles in Ordnung. Nur bitte ich Sie, nicht zu vergessen, dass ich Sie gewarnt habe.«

Einige Wochen später war der Kauf abgeschlossen und gegen Ende der Saison bezog der Gesandte mit seiner Familie das Schloss Canterville. Mrs Otis, die als Miss Lucretia R. Tappan (West 53. Straße) für eine berühmte New Yorker Schönheit gegolten hatte, war nun eine sehr hübsche Frau in den besten Jahren, mit klugen Augen und einem untadeligen Profil. Viele amerikanische Damen nehmen, wenn sie ihr Heimatland verlassen, den Schein einer chronischen Kränklichkeit an und tun so, als sei dies ein Zeichen verfeinerter europäischer Kultur; aber Madame Otis war nie in diesen Irrtum verfallen. Sie hatte eine außerordentliche Gesundheit und einen wirklich staunenswerten Unternehmungsgeist. In vieler Hinsicht war sie ganz und gar englisch und bot so ein ausgezeichnetes Beispiel für die Tatsache, dass wir heute mit Amerika wirklich alles gemeinsam haben, natürlich mit Ausnahme der Sprache. Ihr ältester Sohn, den die Eltern in einem Anfall von Patriotismus Washington getauft hatten, was er Zeit seines Lebens nie zu bedauern auf-

gehört hatte, war ein blondhaariger, nett aussehender junger Mann, der sich insofern für den diplomatischen Dienst vorbereitete, als er in drei aufeinanderfolgenden Saisons den Kotillon im Kasino von Newport arrangierte und sogar in London als ausgezeichneter Tänzer bekannt war. Gardenien und die Peerswürde waren seine einzigen Schwächen. Sonst war er außerordentlich verständig. Miss Virginia E. Otis war ein kleiner Backfisch von fünfzehn Jahren, biegsam und reizend wie ein Reh und mit einer entzückenden Klarheit in den großen blauen Augen. Sie war eine wundervolle Amazone und hatte einmal mit dem alten Lord Bilton auf ihrem Pony ein Wettrennen veranstaltet: zweimal um den Park herum, und sie hatte das Rennen mit anderthalb Pferdelängen gewonnen, gerade vor der Achillesstatue, zum großen Entzücken des jungen Herzogs von Cheshire, der auf der Stelle um ihre Hand anhielt und in derselben Nacht, in Tränen gebadet, von seinem Hofmeister nach Eton in seine Schule zurückgeschickt wurde. Nach Virginia kamen die Zwillinge, die man gewöhnlich *das Sternenbanner* nannte, weil sie immer geschwenkt, das heißt bestraft wurden. Es waren entzückende Bengels und, mit Ausnahme des ehrwürdigen Gesandten, die einzig wahren Republikaner in der Familie.

Da Schloss Canterville sieben Meilen weit weg von der nächsten Eisenbahnstation Ascot liegt, hatte Mr Otis nach dem Wagen telegraphiert und sie fuhren in bester Laune ab.

Es war ein entzückender Juliabend und die Luft war voll vom würzigen Geruch der Fichtenwälder. Dann und wann hörte man eine Walddauben, die sich an ihrer eigenen Stimme ergötzte, oder man sah am Weg, tief im raschelnden Farn, die glänzende Brust eines Fasans auftauchen. Kleine Eichhörnchen blinzelten von den Buchen herunter und die wilden Kaninchen stoben durch das Unterholz davon, über die moosigen Hügelchen hinweg, die weißen Stummelschwänzchen hoch in der Luft tragend. Als der Wagen in die Schlossallee einbog, bedeckte sich der Himmel plötzlich mit Wolken und mit einem

Mal lag eine merkwürdige Stille in der Luft. Ein großer Schwarm Krähen ging schweigend über die Häupter der Familie hinweg, und ehe man noch das Haus erreichte, fielen einzelne schwere Regentropfen.

Auf den Stufen stand eine alte Frau, um die Herrschaften zu empfangen, sauber in schwarze Seide gekleidet, mit einem weißen Häubchen und einer Schürze angetan. Das war Mrs Umney, die Haushälterin, die Mrs Otis auf Lady Cantervilles Bitte hin in ihrer früheren Stellung belassen hatte. Sie machte den Herrschaften, als sie ausstiegen, der Reihe nach einen tiefen Knicks und sagte in eigentümlicher altmodischer Art: »Ich heiße Sie willkommen auf Schloss Canterville.« Man folgte ihr ins Haus und ging durch die alte schöne Tudorhalle in die Bibliothek, ein langes, niederes Zimmer, mit schwarzem Eichenholz getäfelt, an dessen Ende ein großes Fenster aus buntem Glas war. Hier war der Tee für sie gedeckt, und nachdem alle ihre Mäntel abgelegt hatten, setzten sie sich nieder und begannen sich umzuschauen, während Mrs Umney sie bediente.

Plötzlich erblickte Mrs Otis einen großen dunkelroten Fleck auf dem Fußboden, gerade vor dem Kamin, und ohne auch nur zu ahnen, was der Fleck bedeutete, sagte sie zu Mrs Umney: »Ich glaube fast, hier ist etwas verschüttet worden.«

»Ja, Madame«, antwortete die alte Haushälterin mit leiser Stimme, »Blut ist hier vergossen worden.«

»Wie schrecklich«, rief Mrs Otis, »ich mag aber keinen Blutfleck in meinem Salon. Der Fleck muss sofort entfernt werden!«

Die alte Frau lächelte und antwortete mit derselben geheimnisvollen Stimme: »Es ist das Blut von Lady Eleonore Canterville, die hier auf diesem Fleck von ihrem eigenen Gatten, Sir Simon de Canterville, im Jahre 1575 ermordet wurde. Sir Simon überlebte sie noch neun Jahre und verschied dann plötzlich unter sehr merkwürdigen Umständen. Sein Leichnam wurde nie aufgefunden, aber sein schuldiger Geist spukt noch im Schloss. Der Blutfleck ist von Reisenden und anderen Leu-

ten schon oft bewundert worden und es ist ganz unmöglich, ihn zu entfernen.«

»Das ist ja alles Unsinn!«, rief Washington Otis. »Pinkertons Blitzblank-Universalputzmittel und Fleckentferner wird damit schon bald fertig werden.« Und ehe es die entsetzte Haushälterin verhindern konnte, lag er schon auf den Knien und rieb den Boden mit einem kleinen Stift, der wie schwarze Bartwichse aussah. Einen Augenblick später war von dem Blutfleck keine Spur mehr zu sehen.

»Ich wusste es ja, Pinkerton würde seine Schuldigkeit tun!«, rief er triumphierend und sah sich im Kreis der bewundernden Familie um, aber kaum hatte er diese Worte gesagt, als ein greller Blitz das dunkle Zimmer erleuchtete und ein schrecklicher Donnerkrach alles zu Boden warf. Mrs Umney fiel in Ohnmacht.

»Was für ein schreckliches Klima!«, sagte der amerikanische Gesandte ruhig und zündete sich eine neue Zigarre an. »Ich fürchte fast, die alte Welt ist so überbevölkert, dass es hier nicht mehr genug anständiges Wetter für jeden gibt. Ich war schon immer der Meinung, dass Auswanderung für England unbedingt notwendig sei!«

»Mein teurer Hiram«, sagte Frau Otis, »was kann man nur mit einer Frau anfangen, die in Ohnmacht fällt?«

»Stell es ihr in Rechnung wie zerbrochenes Geschirr«, sagte der Gesandte. »Du wirst sehen, sie wird dann nicht mehr in Ohnmacht fallen.«

Einige Augenblicke später kam Mrs Umney wieder richtig zu sich, aber sie war ohne Zweifel außerordentlich aufgeregt und warnte Mr Otis vor einem Unglück, das über das Haus kommen müsse.

»Ich habe mit meinen Augen Dinge gesehen, Sir, die einem jeden Christenmenschen die Haare sträuben machen, und viele, viele Nächte hindurch habe ich kein Auge zugetan wegen der schrecklichen Dinge, die sich hier abspielen.« Doch Mr Otis

und seine Gattin versicherten der ehrlichen Seele, dass sie sich vor Gespenstern gar nicht fürchteten; und nachdem die Haushälterin den Segen der Vorsehung auf ihre neue Herrschaft und um Erhöhung ihres Gehalts gebeten hatte, schlich sie zitternd auf ihr Zimmer.

2

Der Sturm wütete heftig die ganze Nacht hindurch, aber es eignete sich sonst nichts Besonderes. Als die Herrschaften jedoch am nächsten Morgen zum Frühstück herunterkamen, fanden sie den schrecklichen Blutfleck wieder auf dem Boden. »Paragons Fleckentferner kann unmöglich die Schuld haben«, sagte Washington, »denn ich habe ihn wiederholt erprobt: Es muss das Gespenst dahinterstecken.« Er rieb daher den Fleck ein zweites Mal fort, aber am nächsten Morgen war er wieder da. So auch am dritten Morgen, obwohl Mr Otis selbst die Bibliothek am Abend versperrt und den Schlüssel mitgenommen hatte. Die ganze Familie war voll Interesse für diese Sache. Mr Otis begann anzunehmen, dass er im Ableugnen des Vorhandenseins von Gespenstern denn doch zu schroff gewesen sei. Mrs Otis sprach die Absicht aus, sich der *Psychical Society* anzuschließen, und Washington bereitete einen langen Brief vor an die Herren Myers und Pedmore über die Unauslöschlichkeit blutiger Flecke, wenn sie mit einem Verbrechen zusammenhängen. In derselben Nacht aber wurden ihnen endgültig alle Zweifel an der objektiven Existenz von Gespenstern genommen.

Der Tag war warm und sonnig gewesen und in der Abendkühle fuhr die ganze Familie spazieren. Sie kamen nicht vor neun Uhr nach Hause und nahmen ein leichtes Nachtmahl ein. Das Gespräch berührte Gespenster in keinerlei Weise, sodass nicht einmal die Grundbedingungen jener erwartungsvollen